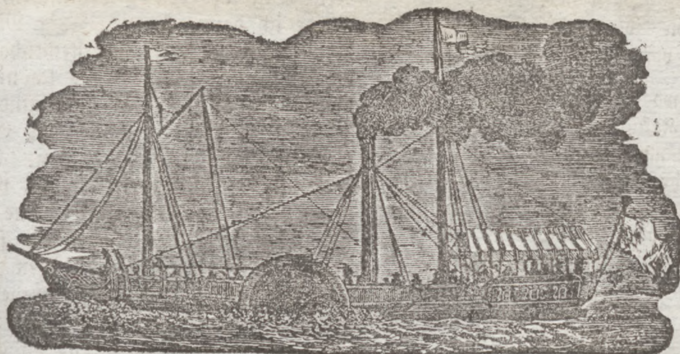
№ 64.



Dienstag, am 31. Mai 1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die böse Stadt.

Magnus feiert große Feste,
Lebet herrlich, stolz und reich;
Täglich hat er um sich Gäste,
Und traktirt den Fürsten gleich.
  Dennoch sagt die böse Stadt,
  Daß er nichts, als Schulden hat.

Blaff ist Einer von den Frommen,
Hasset Tanz, Musik und Spiel;
In das Himmelreich zu kommen,
Sagt er, sei sein einz'ges Ziel.
  Dennoch sagt die böse Stadt,
  Daß er's hinter'n Ohren hat.

Laura weiß mit ihren Blicken,
Zündend wie ein Sonnenstral,
Tausend Männer zu entzücken,
Hat Verehrer überall.
  Dennoch sagt die böse Stadt,
  Daß sie keinen Freier hat.

Malchus zärtlich embrassiret
Selbst den kaum beschuhten Mann;
Vollends Dem, der ihn traktiret,
Ist er herzlich zugethan.
  Dennoch sagt die böse Stadt,
  Daß er arge Nicken hat.

Trüffel zählt im Ehesegen
Funfzehn Kinder um sich her;
Und man rühmet allerwegen,
Daß sie klüger sind als er.
  Dennoch sagt die böse Stadt,
  Daß er sich verzählet hat.

Wichtig rühmt sich: o wie helle
Ist mein trefflicher Verstand!
Und mir gab die Ehrenstelle

Mein Verdienst um's Vaterland!
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß er keins von beiden hat.

Drum hinaus! wo Lerchen singen,
Wo der Ruf des Kukuks tönt,
Wo die muntern Lämmer springen,
Wo man nicht mehr wird verhöhnt
Von der plauderhaften Stadt,
Die auf Jeden etwas hat.

Dr. Benke.

Der gerade Weg der Bestimmung.

Eine philosophische Gleichnißgeschichte.

Die Ziehung der Klassenlotterie war beendigt; Einigen waren mehr oder minder bedeutsame Treffer zugekommen, viele Spieler aber behielten ihre Loose zur fernern beliebigen Aufbewahrung. Herr Murr, der zu den letztern gehörte und mehre ungezogene Loose gespielt hatte, sprach in einem Freundeskreise seinen Unmuth laut über Fortunas Halsstarrigkeit und besonders über ihre leichtsinnige Parteiliebe aus. „Da merke man doch auf,“ sprach er, „selten wird ein Hauptgewinn einem bedrängten Familienvater oder überhaupt einem grundrechtschaffenen armen Manne, der das schöne Geld nützlich anwenden und zum Besten der taugbaren Menschheit verwalten würde, zufallen. Meistens werden die Generalgewinne solchen Leuten zu Theil, die — verzeihen Sie mir den harten Ausdruck! — an Geiz oder schlechter Oekonomie dem Hunde gleichen.“ — „Allerdings,“ entgegnete hier Herr Trost, „sind die meisten Gewinner solche Leute, auf welche man ein Jahr nach ihrem gemachten Gewinne das Sprichwort des gemeinen Lebens anwenden kann: „„Er ist auf den Hund gekommen.““ Allein der Weg, den Fortuna zu ihnen betritt, ist doch immer der gerade Weg der Bestimmung. Lassen Sie uns, meine Herren, den Gegenstand von der philosophischen Seite betrachten. — Nackt, wie der Mensch zur Erde gekommen, muß er sich auch wieder mit dem Staube derselben vereinigen; alle Güter, die er einst besessen, muß er zurücklassen; er war nur ein Wächter der ihm anvertrauten Schätze. Jetzt merken Sie auf! Ich will zum Beispiel annehmen, ich wäre die Bestimmung und wollte einmal einen andern Weg, als den gewöhnlichen, einschlagen. Da würde ich dann sagen: Itzig Meier! du bist der Rechtschaffenste unter den Rechtschaffenen; komm her, du sollst mir verwalten das schöne Stückchen Geld, hier nimm es hin, es sind hunderttausend Thaler. Itzig Meier würde nehmen das Geld und würde es legen in einen eisernen Kasten. Den Kasten würde er zuschließen, Nachmittag aber, vom schönen Wetter angelockt, ein wenig ins Grüne spazieren wollen. Da würde er dann sagen zu seinem Buchhalter: Ihnen überliefere ich jetzt diesen Kasten, bewachen Sie den Schatz. Darauf würde aber der Buchhalter von seiner Frau Liebsten, vom schönen blauen Himmel angelockt, gleichfalls zu einem Spaziergange animirt werden. Er würde bei seinem Weggehen dem Comtoirgehilfen die Bewachung des Geldkastens anvertrauen. Dieser junge Mensch würde bald darauf von Sehnsucht getrieben zu seiner Braut gehen und die Obhut des Geldkastens dem Handelslehrlinge anvertrauen. Dieser würde nicht lange darnach sich nach seiner Mutter sehnen, sich gleichfalls entfernen und den Hausknecht zur Bewachung zurücklassen. Dieser würde bei eintretender Dämmerung sich mit einem Intimus im nächsten Bierhause besprechen wollen. Er würde also dorthin seine Schritte richten, beim Weggehen aber zu dem Nachtwächter sagen: bewache du, während ich fort bin, diesen Geldkasten. Bald darauf würde die kohlenschwarze Nacht eintreten, und der Wächter sprechen: „Ja, jetzt kann ich nichts mehr sehen; nun, Philax! ist die Reihe an dir.“ — Dergestalt würde die Bewachung des Geldes zuletzt doch immer auf den Hund kommen. Daher ist es denn, schon der Kürze wegen, besser, daß die Bestimmung alle Umwege vermeidet und schnurgerade ans Ziel geht.“

Elementar-Philosophie im buchstablichen Sinne.*)

I. Verwandschaft der Buchstaben.

Ist gleich der gemeinschaftliche Ursprung der Buchstaben nicht klar zu ermitteln, so ist doch nichts desto weniger ihre Verwandschaft unter einander sehr leicht zu erkennen. Als Geburtsvettern zeigen sich a g q, so wie l b h, nur mit dem Unterschiede, daß einer durch die Gunst des Geschickes größer und ansehnlicher

*) Aus „Trechitius Philosophie des A. B. C· Grimma 1836.“

geworden ist als der andere. Als Stiefbrüder geben sich zu erkennen b und p, so wie d und t, sie sind nur durch die Weiche und Härte ihres Charakters verschieden, was in ihrer verschiedenen Erziehung seinen Grund haben mag. Landesvettern sind c und z, so wie g und ch, denn ihre Sprache verräth sie. Auch Verheirathete giebt es unter ihnen, z. B. ß st tz th ch ck, so wie nicht minder ein Paar, welches in verbotenen Graden verehelicht ist, nämlich dt, ja sogar solche, welche in Blutschuld leben, wie ff pp ſſ tt, wiewohl einige Ausleger zur Milderung diese nicht für Ehe- sondern für Zwillingspaare ausgeben. Selbst Seelenverwandte hat das Alphabet aufzuweisen, welche sympathisiren. Wie es nämlich Sympathievögel giebt, die sich nie ohne Schaden trennen können, so finden wir ein solches unzertrennliches Paar in dem qu. Wie übrigens in kleinen Städten, aus leicht begreiflichen Gründen, Alles sich Herr Vetter und Frau Muhme nennt, so auch im kleinen Buchstabenreiche, und die folgenden Buchstaben werden zeigen, daß die gegenseitige Verwandschaft der Buchstaben außerdem noch nach vielen Seiten hin sich erstreckt.

II. Physiognomie der Buchstaben.

Wie nahe aber auch die Verwandschaft der Buchstaben ist, so verschieden ist gleichwohl ihre Physiognomie. Wir unterscheiden 1) eine körperliche. In dieser Hinsicht stoßen wir auf lange, wie: ſ f h, und kurze: wie e a m, auf feiste, wie: ch w, und magere, wie: l i, auf krumme, wie: c o, und lahme, wie das h mit einem kurzen und einem langen Beine, auf bucklige, wie das ck, auf verkrüppelte, wie das s, und auf stumme, wie das e in Lied und h in Stroh. Auch einen Kropfhälsigen findet man unter ihnen, nämlich: ß. Die Buchstaben sind entweder ein- (wie ſ) oder zwei- (wie n u) oder dreibeinig (wie m). Auch haben einige mißgestaltete Füße, wie: z und tz; manche haben dicke Köpfe, wie: k, manche Spitzköpfe, wie: c, manche gar keinen, wie: m, n, manche einen abgeschnittenen, wie: i und j, manche sind ganz Kopf, wie: o. Einige haben keinen Kopf, aber dafür einen Bauch, wie: b; andere keins von beiden, wie: l. Was 2) die moralische Physiognomie anlangt, so ist das d augenscheinlich stolz, es wirft sich in die Brust, beugt den Kopf dünkelvoll rückwärts und trägt den Bauch rathsherrlichartig herauswärts. Auch das ſ kann von dem Vorwurfe des Stolzes nicht freigesprochen werden, da es sich schämt, sich an das Ende eines Wortes, oder auch nur einer Silbe zu stellen, und in diesem Falle stets den kleinen Bruder s vikariren läßt, der sich's aber um Alles in der Welt nie einfallen lassen darf, sich obenan zu stellen; ein Hohngelächter wäre das Mindeste, was er zu gewärtigen hätte. Dagegen sehen wir im c den bescheidenen, höflichen Krummbuckel, und wieder im Gegensatze zu diesem im l den alten deutschen Degenknopf, der gerade aus geht; so wie sich die alte deutsche Treue im m, als treues Zusammenhalten eines Kleeblattes, repräsentirt.

Curiositäten.

In einigen vergelbten Buchblättern, die, von Pagina 409 hier ihren Anfang nehmend und dem welken Laub am Wege gleichend, ein literarischer Curiositätensammler mir aus seinem Schatzkästlein zur Ansicht lieh, fand ich an hundert Verse vor, die, ihrem größten Theile nach, ebenso durch ihre altdeutsche Gemeinheit zurückstoßen, wie sie zugleich durch ihre wirklichen körnigen Originalwitze anziehen. Es sind die Bestandtheile eines scherzhaften Hochzeitsgedichtes, welches ein Gast, als Curiositätenkrämer verkleidet und einen großen Waarenkasten vor sich tragend, dem Herrn Bräutigam vordeklamiret. Den Lettern nach haben diese Verse etwa in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts die Presse verlassen. Indem einige davon, gewaschen und mit dem Brenneisen des verfeinerten Geschmackes geglättet, dem Leser hier folgend zur Mittheilung gebracht werden, ist dabei noch die erläuternde Anmerkung nöthig, daß der Hochzeitsgast-Curiositätenkrämer eben im Begriffe steht, dem Bräutigam die Waare anzupreisen und sie der Reihe nach Stück für Stück zu nennen. Als:

Ein fricassirter Fingerhut;
Vier Ellen frisches Schneckenblut;
Ein banger Junggesellentraum;
Ein Stück von einem alten Zaum;
Ein Mühlenstein von Porzellan;
Ein Regenschirm von Marzipan;
Drei Scheffel abgekratzter Kalck;
Das treue Herz von einem Schalk;
Ein schöner Spiegel ohne Glas;
Ein siebeneckigt Winkelmaaß;
Ein ungeborner Schmetterling;
Ein Zentner unerhörtes Ding;
Zwei Treppen, welche können sagen,
Was sich darauf hat zugetragen;
Ein Lockenköpfchen ohne Launen;
Ein Ding, darüber zu erstaunen;
Ein Paar der neusten Eselsohren;
Ein Herz, das ein Soldat verloren;

Ein Bild von einem — Menschen-Igel;
Ein ungestochnes Adel-Siegel;
Ein Pfund noch ungemachte Butter;
Eine abgemalte Schwiegermutter;
Erbschleicherei und ihr Gehege;
Fünf ungebrauchte Staupenschläge;
Ein eingesalzner Kavalier;
Ein Stockfisch, wie ich, er und ihr;
Ein Feuerzeug von Schweizerkäse;
Ein Stück von einer Polonaise;
Ein Sonnenstral aus Mitternacht;
Ein Bild von einer Katerjagd;
Drei Zentner frischer Mäusespeck;
Ein häßlicher Familienfleck;
Ein tiefgelehrtes Wortgezänk;
Ein unverhofftes Brautgeschenk;
Ein Kasten, der voll Ach und Weh;
Ein Schächtelchen gedörrter Schnee.

Hiermit erreicht das gedruckte Manuskript die Neige, und mit ihm auch wohl des Lesers Wohlgefallen an dem poetischen Schnickschnack, der indeß eben an keinem gesuchten Witze kränkelt, und harmlos scherzliebenden Lesern auch beim Wiederlesen zum Amüsement gereichen dürfte.

Kajütenfracht.

(Schluß.)

Diese junge Frau hatte sich mit ihrem Gatten hart erzürnt, und war darauf, mit der Drohung: „ins Wasser springen zu wollen," entschwunden. Ihr langes Ausbleiben, und die Erinnerung an jene eben erwähnten Drohworte erweckten bald die lebhafteste Besorgniß des armen Mannes. Er fand diese auch zu seinem größten Schrecken bestätigt, als er an das Ufer eines, dem Wohnhause nahen Flusses kommt, und dort die hinterlassenen Kleinode und Oberkleider seiner Ehegenossin vorfinden muß. Alle Mittel zum Auffinden der Leiche werden angewendet, aber vergeblich; der tückische Strom hat das Opfer der Verzweiflung mit sich fortgerissen! — Der Rest des Tages enteilet; der Abend tritt ein — welch ein schwarzer Abend für den unglücklichen Gatten! Trauernd über seinen herben Verlust, und nicht ohne Selbstvorwürfe sitzt er einsam auf einem Stuhle, nahe am Hausflur, hier, wo sie so oft gesessen. Wie zur Nachtzeit Fledermäuse die alten Kirchthürme umflattern, durchziehen umheimliche Gedanken sein müdes Haupt, während beide Hände, wie Grabsteine, das vom Jammer gefaltete Antlitz bedecken. Da hört er plötzlich von dumpfer Stimme seinen Namen rufen — er lauscht! Noch ein Mal, und noch ein Mal ertönt die gedämpfte, doch wohlbekannte, rufende Stimme; — hoch horcht er nun auf! Ha! „ist das nicht Paminos Stimme?" Hat die Geisterwelt ihre Pforte geöffnet, um dem trauernden Leben bange Grüße, um süße Stimmen geschiedener Seelen herüber zu tragen?! — Jetzt wird es deutlich und deutlicher: der Ruf ertönt aus dem nahen Kleiderschranke. Schnell wird die Thüre desselben von dem Bekümmerten geöffnet, und — „Wiedersehen! himmlischer Gedanke!" Nah'st du auch nicht dort von Edens Thor, kommst du auch nur aus dem Kleiderschranke; trägst du jauchzend doch den Geist empor! — die Rufende im Kleiderschranke ist nicht der schon entkörperte Geist, sondern, noch körperlich unversehrt, die Todtgeglaubte, schon Beweinte. Sie hatte ihren Lebensgefährten nur ein wenig ängstigen und ihm eine Lection geben wollen; daher das Versteckspiel voll verdrießlicher Drohung. Nun aber war jeder Groll und Harm vergessen.

Möchten doch alle noch vorkommenden Selbstmorde eine gleiche heitere Auflösung finden.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.